

Autorenabend im Theater an der Winkelwiese Zürich

# Evi Kliemand aus Liechtenstein

Einleitende Worte von Frau Dr. Gerda Zeltner-Neukomm anlässlich der Buchvernissage

Nachstehende einleitende Worte zum neuen Buch von Evi Kliemand «Grund genug» Gedichte 1980–1977, sprach Frau Dr. Gerda Zeltner-Neukomm bei der Buch-Vernissage im Theater an der Winkelwiese, Zürich, am 8. Dezember 1980. Das Buch erschien in der Reihe Spektrum. Herausgeber sind Felix Rellstab und Sven Knebel. Das Buch kann bei Stutz + Co, Wädenswil, direkt bestellt werden.

«Frau Kliemand liest erstmals in diesem Kreis, sie ist bei uns eine noch eher unbekannte Autorin, gilt als Geheimtyp.

Ich lese Ihnen zunächst die Lebensdaten, die sie in ihrem Gedichtband «Grund genug» angibt:

Die Autorin: Evi Kliemand / Geboren 1946 / Aufgewachsen in Vaduz (Fürstentum Liechtenstein) / Ausbildung in den Städten: Genf, New York, Zürich, St. Gallen. Seit mehreren Jahren wohnhaft in Triesenberg/Lavadina (FL) und Intragna (Tessin).

Freischaffend in den Bereichen bildende Kunst (vor allem Malerei) und Lyrik (u. a. Mitarbeit und Veröffentlichungen im liechtensteinischen Kulturschaffen). Diverse Ausstellungen, bibliophile Editionen. Zwei frühe Lyrik-Zyklen wurden vom Komponisten Ermanno Maggini (Zürich) vertont.

Auch wenn Frau Kliemand heute erstmals einen Band herausgibt, eine Anfängerin ist sie nicht. Da ist sehr viel Kunstwillen am Werk, Kunsterfahrung. Ein Wille, der zuweilen direkt an die konkre-

te Poesie – etwa eines Gomringer – erinnert. Sie beherrscht die schwierige Kunst des Verschweigens, die Kunst der Leerstellen. Mit «weisse Leerstellen» überschreibt sie denn auch einen Zyklus. Leerstellen aber leben nur, wenn man Wörter richtig setzt, sie entstehen im Zwischenraum von Wörtern.

Aber von was handeln diese Wörter? Feststeht, sie sind nicht einfach Ausdruck eines Lyrischen Ich. Sie enthalten keine Mitteilung, die sagt, so und so und so ist mir zumute. Evi Kliemand denkt im Schreiben nicht an sich, sie bleibt bloss so etwas wie die verschwiegene andere Seite der Vokabeln, die sie aufs Papier setzt. Diesen unmittelbaren Leseindruck bestätigt sie in einem der letzten Gedichte ihrer Sammlung so: «das geräumte / Herz erst / birgt / das Wort / den Atem».

Später, also erst jenseits der Emotionen, jenseits von Liebe oder Schmerz, erst hier wird das Wort sagbar, das Wort, das in sich selbst eine Gültigkeit enthält. Dieses Atem-Wort sucht Frau Kliemand immer von neuem. In jedem Gedicht versucht sie, anhand von Sprache eine neue Erfahrung zu machen. Sich einem irrationalen Bezirk zu nähern – einem Bereich, der wesentlicher ist als unser Dasein im Alltag.

Paul Klee sagte einmal, die Kunst bestehe nicht darin, Sichtbares abzubilden, vielmehr das Unsichtbare sichtbar zu machen. Von dieser Kunst ist auch hier viel zu spüren. Die Wortverbindungen erscheinen oft geradezu hermetisch abge-

dichtet – gegen alles Vordergründige, gegen jede Eindeutigkeit. Und die Bilder wurzeln gleichsam im Unsichtbaren:

«Ströme / weisse / quer / durch die Not» das Beispiel genügt. Sie werden selber viele analoge Stellen finden: Die ständigen Grenzübertritte zwischen Gegenständlichem und Seelisch-Geistigem. Und Sie werden zudem auch das Wortkarge in ihren Notaten spüren: Das Schweigen zwischen den Vokabeln. So geben uns diese Gedichte denn auch nie eine abgegrenzte, geschlossene Welt. Der Raum bleibt weit und offen. Die Wörter sind gleichsam Vorschläge an unsere Einbildungskraft; an unser assoziatives Vermögen. Sie wecken vielleicht eine eigene Erinnerung; ermöglichen eine eigene Erfahrung; rufen dem Echo eines versunkenen Traums. Vielleicht wecken sie beim einen oder anderen Leser auch fast nichts: das ist das Wagnis jeder offenen Form. Jeder aber, der genau hinhorcht, wird erfahren, dass diese Wörter stimmen. Geht man geduldig ihren Spuren nach, vernimmt man, dass sie über alle Distanzen hinweg einander eben doch antworten. Dass unter ihnen viele heimliche Abmachungen bestehen. Dass sie Bezüge weben wie unsichtbare Netze, Netze, in denen sich eine Stimmung, ein Traum, eine imaginäre Landschaft oder auch eine Hoffnung einfangen lässt. Das ist viel. Ist auf jeden Fall Grund genug, um Evi Kliemand sehr aufmerksam zuzuhören.»

Dez. 1980